

Kirchliches Dienstrecht reformiert

Mehr Barmherzigkeit für Mitarbeiter. Dieser Forderung versucht die neue „Erklärung zum kirchlichen Dienst“ nachzukommen, welche die Bischöfe in ihrer Herbstversammlung verabschiedet haben. Doch es geht nicht nur um mehr Barmherzigkeit. Es geht darum, daß jede kirchliche Einrichtung ihren Standort bestimmt, ihr Leitbild formuliert und zwar im Diskurs mit den Mitarbeitern. In seinem Kommentar nimmt Norbert Feldhoff, Generalvikar in Köln, Stellung zur aktuellen Grundordnung für das kirchliche Dienstrecht.

487

Kommentar

Norbert Feldhoff
Mehr als nur
Barmherzigkeit

487

Neue und alte Migranten

Hermann Uihlein
„Illegale“:
Die „neuen Flüchtlinge“

490

Gabriele Erpenbeck
Ein Recht für Flüchtlinge
in Europa

494

Juan Manuel Aguirre
Illegale Migranten in
Spanien

498

Ekkehard Börsch
Sozialarbeit mit
Flüchtlingen

501

Hermann Korte
Alt werden in der Fremde

508

Konrad Hilpert
Lichterketten machen Sinn

515

Neue und alte Migranten

„Illegale“: Die „neuen Flüchtlinge.“ Viele Unternehmer machen mit ihrer Arbeitskraft Geschäfte, nutzen die rechtlose Situation dieser Menschen schamlos aus. *Hermann Uihlein*, Referatsleiter Flüchtlings- und Aussiedlerhilfe beim Deutschen Caritasverband, beschreibt die Probleme von „Illegalen“ und stellt politische Forderungen zu ihrer Integration. 490

Ein Recht für Flüchtlinge in Europa, fordert *Gabriele Erpenbeck*, Ausländerbeauftragte in Niedersachsen. EG-Staaten müssen endlich die Grundlagen schaffen, um Flüchtlinge und deren Kinder einzubürgern. Die Zulassung zu Arbeit, Sozialleistungen und Bildung muß rechtlich abgesichert und geregelt werden. Ein faires Angebot der Eingliederung ist nach Meinung von *Gabriele Erpenbeck* die doppelte Staatsbürgerschaft. 494

Verelendung und Ausbeutung von Ausländern ohne legalen Aufenthaltsstatus gibt es auch in anderen europäischen Ländern. *Juan Manuel Aguirre*, Referent für Spanier beim Deutschen Caritasverband, geht auf die Situation *illegaler Migranten in Spanien* ein. 498

UND AUTOREN

Sozialarbeit mit Flüchtlingen ist zwar unpopulär, aber durch und durch politisch. Sie muß Asylbewerber nach Meinung von *Dr. Ekkehard Börsch*, Professor an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialarbeit in Ludwigshafen, aus ihrem Status des Draußenseins holen. Dabei sind Profis und Laien gefragt. 501

Jahrelang haben sie Arbeiten verrichtet, die Deutsche nicht tun wollten. Jetzt werden sie *in der Fremde alt*, ausländische Arbeitnehmer, die als sogenannte Gastarbeiter nach Deutschland kamen. Ein Problem, das von der Politik viele Jahre auf die lange Bank geschoben wurde, und dem sich *Dr. Hermann Korte*, Professor an der Fakultät für Sozialwissenschaft an der Universität Bochum, in seinem Beitrag zu nähern versucht. 508

Lichterketten gegen Ausländerfeindlichkeit *machen Sinn*, auch wenn sie die Not nicht direkt lindern. Sie sind Ausdruck einer Gesinnung und setzen Zeichen in der Gesellschaft, so *Konrad Hilpert*, Professor für Sozialethik an der Universität Saarbrücken. 515

Aussiedler 1993

Zunächst waren sie herzlich willkommen und Gradmesser für die „gutnachbarschaftlichen Beziehungen“ zwischen dem Osten und dem Westen. 1993 sind *Aussiedler* nicht mehr gerne gesehen. *Michael Bergmann*, Referent für Aussiedlerfragen beim Deutschen Caritasverband, gibt einen aktuellen Bericht. 519

Jungen Aussiedlern soll der Einstieg in eine Lehre erleichtert werden. *Eine Chance* bietet ein Projekt der Berufsfachschule in Freiburg, das *Irmgard Dickmann-Schuth*, Lehrerin, beschreibt. 523

Aussiedler 1993

Michael Bergmann
Aussiedler 1993 519

Irmgard Dickmann-Schuth
Eine Chance für junge
Aussiedler/-innen 523

Berichte und Informationen

Ausländerfeindlichkeit 526

Projekttag gegen
Ausländerfeindlichkeit 527

Forschungsprojekt
„ältere Ausländer“
Fortbildung 528

BONNsozial

Der Zank um die Pflege
Schwangerschaftsberatung
Einkauf auf Pump
Zuwanderung in Zahlen 530

BRÜSSELER Spitzen 532

Buchbesprechungen 533

Personalien

Peter Hostombe gestorben 534

Leserbriefe

Sozialwesen als
Wissenschaft 534

allen Lebensbereichen kennzeichnet. Diese Selbstverständlichkeiten sind abhanden gekommen. Das hat sehr viele Vorteile, aber eben auch Nachteile und birgt Risiken für das eigene Leben.

Die Ausländer/-innen der ersten Gastarbeitergeneration leben zum Teil noch in dieser überkommenen Selbstverständlichkeit der Lebensvollzüge. Wenn sie ihnen erhalten bleibt, wird dies dazu beitragen, daß sie einen zufriedenen Ruhestand nach einem arbeitsreichen Leben verbringen können. Wenn ihnen aber mit dem Älterwerden diese Selbstverständlichkeit abhanden kommen sollte, würde das zu einer existentiellen Katastrophe führen.

Die sozialpolitische Begleitung der Migrationsgeschichte der Gastarbeiter/-innen war von Verspätungen gekennzeichnet, blieb oft lückenhaft. Vieles wurde zu spät, manches nicht getan, was die soziale Situation der ausländischen Wohnbevölkerung hätte verbessern können. Der Respekt vor der Lebensleistung dieser Mitbürger/-innen sollte, besonders auch die Politik, davor bewahren, nun wiederum verspätet und lückenhaft tätig zu werden.

Man sollte deshalb nicht warten, bis sich Probleme mit ihrem Älterwerden einstellen. Probleme, die sich dann vor allem in schweren physischen und psychischen Erkrankungen äußern werden. Dann aber wird es zu spät für

eine Korrektur sein, denn der Tod wird uns zuvorkommen. Was man an Fürsorge für älter werdende Menschen versäumt, kann man nicht mehr aufholen.

Die Arbeitsmigrant/-innen der ersten Generation haben einen Anspruch auf Fürsorge, zumindest denselben Anspruch, den deutsche Mitbürger/-innen haben. Auch deren Sorgen und Nöte in einem sich immer mehr verlängerndem Alltag sind noch nicht ausreichend bekannt und entsprechend abgearbeitet. Wenn die Aufgabe jetzt darin besteht, die Probleme der ökologischen, sozialen und politischen Teilnahme älter werdender Menschen herauszufinden und entsprechende politische Maßnahmen zu ergreifen, dürfen wir die ausländischen Mitbürger/-innen nicht vergessen. Eine politische Partizipation wird ihnen im Alter kein vorrangiges Problem sein, nachdem sie ihnen schon während des Arbeitslebens nur sehr unvollständig ermöglicht wurde. Aber am Ende ihres Arbeitslebens in der Fremde haben sie manchen Anlaß, Verarmung und Vereinsamung zu fürchten. Wir sollten uns bemühen, auch ihnen so viel Furcht vor dem Älter Werden wie irgend möglich zu nehmen.

* Referat anlässlich des Seminars „Die ältere Ausländergeneration in Deutschland“, Freiburg, 4. – 6. März, 1992.

Konrad Hilpert

Lichterketten machen Sinn

Im vergangenen Jahr gab es in einer Reihe von deutschen Städten Lichterketten. Nach dem Willen der Veranstalter, die zum großen Teil gerade nicht aus dem Bereich der Parteien kamen, sollten diese Ketten ein öffentlich sichtbares Zeichen setzen, daß die Bürger in ihrer großen Mehrheit gegen Ausländerhaß und Gewalt eingestellt sind. Vorausgegangen war eine

lange Reihe von Feindseligkeiten und Gewalttaten gegen Asylbewerber und Gastarbeiter, die in den Morden von Mölln und dem Brandanschlag von Rostock ihren Höhepunkt erreichten.

Die Beteiligung an diesen Lichterketten sprengte alle Erwartungen. Allein in München und Hamburg beteiligten sich jeweils mehr als

400 000 Menschen, in Berlin immerhin 200 000. Das Echo auf diesen Vorgang war einigermaßen zwiespältig. Neben den zustimmenden, ja sogar begeisterten Kommentaren in der in- und ausländischen Presse, die zweifellos in der Überzahl waren, gab es da und dort auch skeptische Stimmen.¹ Ihre Bedenken zielten aber gerade nicht auf die Verweigerung von Solidarität. Vielmehr kreisten sie um zwei Fragen, nämlich die, ob den von Haß, Vorurteilen und Gewalttätigkeit betroffenen Ausländern durch derartige Aktionen geholfen sei, und: Ob die innere Einstellung, die hier zeitlich punktuell zum Ausdruck gebracht wurde, nicht schnell ‚verdunsten‘ müsse, wenn das Spektakuläre des Erlebnisses und die ja nur kurzfristige Medienwirksamkeit der Aktion ausgeschöpft sei.

Lichterkette als Zeichen

In der Tat unterscheiden sich Lichterketten ja nicht wenig von Handlungen, wie wir sie sonst gewohnt sind und jeden Tag hundertfach praktizieren. Während es bei diesen nämlich im Regelfall darauf ankommt, daß ein bestimmter Effekt erreicht wird, geht es im Fall der Lichterketten von vornherein und hauptsächlich darum, ein Zeichen für etwas zu setzen. Eine Lichterkette ist nicht eigentlich Instrument zur Herstellung von Toleranz gegenüber den Fremden oder zur Weckung von Bereitschaft zum friedlichen Miteinander, sondern Signal, Bekenntnis und äußerer Ausdruck dieser Haltungen. Rein für sich betrachtet nützt sie den Betroffenen tatsächlich gar nicht. Gehaltvoll ist sie nur dann, wenn sie für anderes steht als das, wozu normalerweise Zusammenlaufen, Anzünden von Beleuchtungskörpern und Herumstehen dienen. Gleichsam über dem, was handelnd ausgeführt wird, wird auf etwas Zweites hingedeutet, was gedacht oder gemeint wird und wofür man sich innerlich engagiert – über die Zeitspanne der Lichterkette hinaus. In diesem Fall war dieses andere die Bereitschaft zum friedlichen Zusammenleben, das in den Wochen zuvor bedroht erschien. Diese Doppel-

schichtigkeit ist das Kennzeichen einer ganzen Klasse von Handlungen, die man in der Ethik manchmal „Ausdruckshandlungen“ nennt und von den sogenannten Wirkhandlungen abhebt.² Solche Symbolhandlungen spielen übrigens auch in der biblischen Tradition eine zentrale, aber oft wenig beachtete Rolle, besonders in der prophetischen Verkündigung.³

Symbolhandlungen haben noch eine weitere Eigenheit: So sind sie von ihrem äußeren Geschehensablauf her unvermeidlich mehrdeutig. Im bezug auf die Lichterketten vom Dezember hat man etwa kritisch darauf hingewiesen, daß auch zur Machtergreifung Adolf Hitlers im Januar 1933 Kerzen- und Fackelzüge stattgefunden hätten. Man könnte sicher auch weniger prekäre Beispiele wie Lichterprozessionen in der kirchlichen Liturgie, Freiluftkonzerte in lauschigen Sommernächten oder den Protest von Stahlarbeitern und ihren Familien gegen die Schließung ihres Betriebs als Belege dafür anführen, daß ein und dieselbe Verrichtung – das Zusammenkommen und sich Einreihen, die Weitergabe des Lichts, das Halten einer brennenden Kerze – mit unterschiedlicher Bedeutung „aufgeladen“ werden kann.

Die Wirkung ist zweitrangig

Schließlich charakterisiert es Symbolhandlungen, daß es bei ihnen vorkommen kann, daß sie auch dann noch für richtig gehalten werden, wenn der gewünschte Effekt⁴ verfehlt wird oder jemandem unangenehme Folgen einbringt. Natürlich will auch die Symbolhandlung inneres Engagement und innere Gesinnung nicht ausschließlich bekennen, sondern diese gleichzeitig auch vertiefen und den Wunsch artikulieren, daß sie auch für andere verbindlich werden

¹ Z. B. SEEBACHER-BRANDT, B.: Des Guten genug. Deutschland im Glanze seiner Lichterketten. In: Frankfurter Allg. Zeitung vom 28. 1. 1993.

² Z. B. GINTERS, R.: Die Ausdruckshandlung. Eine Untersuchung ihrer sittlichen Bedeutsamkeit. Düsseldorf, 1976.

³ S. dazu u. a. FOHRER, G.: Die symbolischen Handlungen der Propheten. Zürich/Stuttgart², 1968.

⁴ Dabei ist vorausgesetzt, daß der Charakter einer Symbolhandlung und einer Wirkhandlung sich nicht ausschließen, sondern daß eine Handlung konkret beides sein kann. Dies bedürfte vor allem im zwischenmenschlichen Bereich häufig der Fall sein.

möge. Aber die Richtigkeit der Handlung hängt nicht im gleichen Maße wie bei anderen Handlungen von dem Eintreffen der erhofften Wirkungen ab. Wenn Schüler und Eltern gegen die Erhöhung des Stundendeputats oder die Anhebung der Klassenfrequenz mit einer Demonstration vor dem Kultusministerium oder mit Unterschriftenlisten protestieren, dann hoffen sie zwar, daß ihre Aktion bei den Verantwortlichen einen Einsichtsschub auslöst, aber zugleich wissen sie von vornherein, daß ihr Protest auch völlig wirkungslos verpuffen kann. Ähnlich behielt der Protest gegen Fremdenfeindlichkeit auch dann seine Berechtigung, wenn statt der erwarteten 50 000 Teilnehmer nur 500 gekommen wären, und der Nachbar, der mich als Teilnehmer beobachtet hat, mich fortan nicht mehr grüßte.

Wenn es um die Rettung von Menschenleben an einer gefährlichen Kurve geht, sind verschiedene Maßnahmen denkbar: die Begrenzung der Geschwindigkeit, ein übersichtlicher Ausbau der Straße, die Anbringung eines Spiegels, die Postierung eines Rettungswagens in unmittelbarer Nähe der Kurve. Richtig ist die Maßnahme, die das Ziel der Rettung am sichersten gewährleistet. Anders jedoch bei Symbolhandlungen: Deren Sinn liegt nicht oder nicht nur in der Hervorbringung beziehungsweise Verhinderung bestimmter Wirkungen, sondern wenigstens genauso im Ausdrücken einer bestimmten Einstellung. Deshalb bleibt die Flugblattaktion des Willi Graf und der Attentatsversuch des Kreisauer Kreises gegen Hitler auch dann noch in ihrem Symbolgehalt als „Widerstand“ bewundernswürdig und wertvoll, als der gewünschte Effekt vereitelt wurde.

Wir brauchen Symbolhandlungen

Brauchen dann aber Menschen Symbolhandlungen überhaupt? Und wenn ja, welche genaue Rolle spielen sie im Ethos einer Gemeinschaft? Symbolhandlungen sind so etwas wie sprachliche Zeichen. Sie erlauben uns, in sehr elementarer Form anderen etwas mitzuteilen, was in der gesprochenen Sprache sonst entweder nicht oder immer nur implizit gesagt wird oder was sich breitenwirksam gar nicht ins Wort bringen läßt. Insofern brauchen wir sie, genauso wie wir Riten, Feste, Feiern und andere Zeichen

benötigen. Symbolhandlungen können uns dazu bringen, wahrzunehmen, was gewöhnlich übersehen wird. Sie können vergegenwärtigen, was sonst dem Vergessen überlassen bliebe. Sie können herausfordern, sich selbst zu prüfen, wie weit man, sei es durch aktives Tun, sei es durch Wegsehen, an der Verfestigung einer Lebenswelt beteiligt ist, die von anderen als leidvoll erlebt wird.

Tropfen auf den heißen Stein?

Aber Symbolhandlungen sind bisweilen sogar unersetzlich. Unersetzlich nämlich sind sie immer dann, wenn sie unser letztes verbliebenes Mittel sind, überhaupt zugunsten anderer etwas zu tun. Etwa dann, wenn unsere Bereitschaft zu helfen zu spät kommt, wie bei jenen, immer zahlreicher werdenden Menschen in den großen Wohnkomplexen unserer Städte, die sterben, ohne daß irgendein Angehöriger, Nachbar oder entfernter Verwandter davon Notiz nimmt. Da gibt es zum Beispiel in Stuttgart eine Gemeinschaftsinitiative der christlichen Kirchen, die sich in solchen Fällen vom Friedhofsamt benachrichtigen läßt und dann einige Freiwillige schickt, die bei der Beerdigung die Trauergemeinde ersetzen, ohne den Toten je gekannt zu haben.⁵ Dem betreffenden Toten erweisen sie damit sicher nicht unmittelbar Gutes; aber trotzdem geben sie an die Gesellschaft das Zeichen, daß niemand so vereinsamt und beziehungslos leben soll, daß er ohne jede Anteilnahme, ja ohne daß es überhaupt jemand merkt, einfach nur in der Erde verscharrt wird. Um ein Zeichen gegen die Hoffnungslosigkeit der Not geht es auch immer dort, wo die Mittel, die Not zu bekämpfen, nur für einen kleinen Teil ausreichen. Der berühmte Tropfen auf den heißen Stein ist nicht zwangsläufig vergeblich und unsinnig, sondern oft das exemplarisch Sinnvolle und das wenigstens einen Anfang Machende.

Und schließlich gibt es auch Beispiele für Situationen, in denen Menschen zur Erkenntnis kamen, daß ihr Handlungsspielraum durch den Zugriff eines verbrecherischen Staats so eingeeengt ist, daß sie ihre eigene und stellvertretend für an-

⁵ Nach Herder-Korrespondenz 40 (1986) 509.

dere auch die Würde und Selbstbestimmungsmöglichkeit der anderen nur noch dadurch zum Ausdruck bringen konnten, daß sie sich selbst das Leben nahmen. Nicht Verzweiflung an ihrem Leben, sondern der Wille, selbst in der Situation erzwungener Hilflosigkeit der Allmacht des totalitären Staates die letztmögliche Grenze aufzuzeigen, war das Motiv, das Jochen Klepper vor der Abholung seiner Familie ins KZ, Jan Palach beim Einrollen der sowjetischen Panzer in die Tschechoslowakei und Oskar Brüsewitz angesichts der permanenten Verfolgung durch die Stasi in die Selbsttötung trieb.

Ist mit dem Gesagten die Kritik an politischen Aktionen wie den Lichterketten einfach gegenstandslos geworden? Wohl kaum; denn Symbolhandlungen unterliegen auch spezifischen Gefährdungen, die erstens mit dem Verhältnis von innerer Gesinnung und äußerem Tun, zweitens mit dem Verhältnis von Ausgedrücktem und öffentlicher Wahrnehmung und drittens mit dem Verhältnis von Symbolhandlung und sonstigem Tun zusammenhängen. Aus dem Alltag ist uns ja vertraut, daß Glückwünsche und Freundlichkeiten unaufrichtig, „geheuchelt“ sein können; ganz allmählich können Symbolhandlungen so inszeniert werden, daß sie der Öffentlichkeit, den verängstigten Betroffenen – also zum Beispiel den Ausländern – oder auch uns selbst die „Botschaft“ mitteilen, wir seien ja bereits gute Freunde der Ausländer und diesen ginge es, von wenigen bedauerlichen Einzelfällen abgesehen, gut.

Gefahr: Mißbrauch

Wie steht es dann aber – so läßt sich kritisch gegenfragen – mit der Akzeptanz von Unterküften für Flüchtlinge und Asylbewerber in der unmittelbaren Nachbarschaft, wie mit dem Umgang auf Ämtern und im Verkehr, wie mit der Vermietung einer Wohnung an ausländische Wohnungssuchende, wie mit der Toleranz, wenn die muslimische Gemeinde in der Heimatstadt eine Moschee bauen möchte und wie mit der Zivilcourage, wo im Alltag über

Türken, Juden oder Schwarze hergezogen wird? Und wie ist es möglich, daß jetzt, kurze Zeit nach den eindrucksvollen Lichterketten, schon wieder gewalttätige Aktionen gegen ausländische Mitbürger stattfinden?

Was moralisch respektabel ist, das Gute genauso wie der Hinweis auf eigene Fehler, steht zweitens auch in der Gefahr, zur Selbstdarstellung mißbraucht zu werden. Das wußte offensichtlich schon Jesus, wenn er die rügt, die das Gute nicht im Verborgenen – und das kann ja heute nur heißen: in der alltäglichen Selbstverständlichkeit – tun, sondern so, daß es der eigenen Selbstdarstellung vor den anderen dient.

Symbol als Tatersatz

Die dritte und schlimmste Gefährdung aber besteht darin, daß die Symbolhandlung zum Ersatz für notwendiges und mögliches Tun wird. Dann sind Symbolhandlungen nicht nur gigantische Selbsttäuschungen, sondern auch noch Entlastungsriten, mit denen sich eine ganze Gesellschaft von den Herausforderungen befreit, die ihr die sperrige und widersprüchliche Wirklichkeit politisch, sozial, pädagogisch und mental stellt. Entscheidend ist nicht so sehr die Symbolhandlung für sich, sondern was ihr nachfolgt: sowohl bei denen, die sie verüben, als auch bei denen, die sie wahrnehmen. Obschon Zeichen, intendieren Symbolhandlungen letzten Endes immer auch eine neue, bessere Praxis. Es bei einer Symbolhandlung bewenden zu lassen, ist allemal weniger, als wenigstens ein bißchen nach der Richtung zu verändern, auf die es ankommt; denn eine Symbolhandlung, die nur in sich selbst verharrt und nicht von dem, was sie symbolisiert, Geltung für das gesamte übrige Tun einfordert, ist ein billiges Alibi. Genauso billig, wie wenn jemand die Meinung verträte, daß, wenn nur alle Statuen von Marx und Lenin vom Sockel gestürzt und alle Plätze und Straßen wieder ihre früheren Namen erhalten hätten, schon der Hauptteil der Arbeit im Osten Europas getan wäre.